

Predigt des PastRef Hendrik Werbick in der Vorabendmesse zum 2. Advent in St. Pantaleon am 09.12.2023, 18.30 Uhr

*In der Wüste bahnt den Weg des Herrn,
ebnet in der Steppe eine Straße für unseren Gott!*

*Jedes Tal soll sich heben,
jeder Berg und Hügel sich senken.*

*Was krumm ist, soll gerade werden,
und was hügelig ist, werde eben. (Mk 1,1-8)*

Das ist Verheißung, die Jesaja den Juden zuspricht, die aus dem Exil in Babylon nach Jerusalem zurückkommen sollen – der Herr wird sie heimführen, nicht als geschlagenes, ausgebeutetes Volk, sondern fast schon wie eine Art Triumphzug, damit SEIN Volk, und somit auch ER, zurückkehren kann; in Heimat, in Freiheit, denn das war die Sehnsucht der Israeliten in der Fremde: endlich wieder zurück zu Zion.

- *Was ist meine Sehnsucht in diesem Advent?*
- *Wohin mache ich mich auf den Weg?*
- *Was wünsche ich mir, abseits Frieden und Gesundheit?*

Auf dem Weg, den der HERR mit seinem Volk nimmt, wird alles eingeebnet, Täler heben sich, Berge senken sich – Es gibt kein Hoch und Tief mehr, kein Oben und Unten, wenn ER kommt. Nicht nur in der Landschaft, sondern auch unter den Menschen. Alle sind gleich, gleichwertig.

Und auf diesem Weg wird alles freigeräumt, was störend auf dem Weg ist. Nichts soll daran hindern, dass der HERR an seinem Ziel ankommt. Dass er bei MIR ankommt.

- *Was ist bei mir im Weg, das den Herrn daran hindern kann, bei mir anzukommen im Advent?*
- *Welcher Schutt, welcher Streit, welche Last, welche Narben?*

Das Weg-Motiv ist für Markus im ganzen Evangelium besonders wichtig, Weg Jesu durch das Land, Nachfolge; schon (im Sinne des Vorzeichens) von Beginn angelegt.

Der Weg fängt rein räumlich an: Taufe Johannes von manchen Gelehrten an der Stelle verortet, wo der Weg der Israeliten nach der Zeit in Ägypten unter Josua ins gelobte Land das Ende gefunden hat. Für Markus ist klar: Jetzt kommt mit der Ankunft Jesu auch das gelobte Land, sein Reich.

Auch inhaltlich: Johannes bereitet den Weg für Jesus, er ist ein Vorläufer, ein Prototyp: an ihm kann man sehen, was wichtig ist, aber er ist nicht das Original. Johannes

hat getauft, aber anders, und er hat Menschen, die sich haben taufen lassen, zur Umkehr auf ihrem Weg aufgerufen, was eben auch zentral für Verkündigung Jesu ist.

Gleiches gilt auch für uns: Der Weg, also die Umkehr ist das Entscheidende. Rituale alleine bedeuten nicht alles. Gott lässt sich dazu nicht zwingen. In der Satzung der Essener – einer Gruppierung in gewisser Nähe zu den ersten Christen – hieß es: „nicht er (der Gläubige) wird schuldlos durch Sühneriten, solange er die Satzungen Gottes missachtet.“ Das Äußerliche allein reicht nicht, es muss auch innerlich etwas mit mir machen, ich muss mich auf den Weg machen – zu IHM.

Die Mahnungen zur Wachsamkeit in den Texten der letzten Wochen haben uns das schon eindrücklich vor Augen geführt: Wir sollen uns auf dem Weg zu IHM machen, aber auch ihm den Weg zu uns bereiten. Denn wir wissen nicht, wann er ankommt, denn gemeint ist ja sein Ankommen am Ende der Zeiten, bei der Wiederkunft Christi: Dafür sollen wir auch dem Herrn den Weg bereit machen – ganz so wie im Klassiker: „worauf es ankommt, wenn er kommt.“

Das Evangelium wird abgeschlossen mit starkem Bild: *Nach mir kommt einer, der stärker ist als ich.* Markus stellt Johannes als jemanden dar, der klar wusste, wo sein Platz ist, was seine Aufgabe ist. Er ist nicht der für den Vordergrund, wie erfolgreich er auch war zu seiner Zeit – auch wenn „ganzes Volk“ Übertreibung ist. Johannes hat das klar im Blick: er weist auf den Stärkeren hin.

Man muss in der Betrachtung des Evangeliums aber vorsichtig sein, denn solche Aussagen wurden nicht immer genutzt, um einen realistischen Blick auf sich und die Welt zu schärfen, sondern demütige Unterordnung einzufordern. In der Kirche wurde zu oft vom Volk Gottes gesprochen, aber gemeint waren Untertanen – und das von Leuten, die sich Diener Gottes nennen, aber sich wie Herren aufspielen. Und trotzdem gilt es nicht, mit dem Finger auf andere zu zeigen, sondern auch auf sich zu schauen:

- *Wie gerne stelle ich mich in den Vordergrund, schmücke ich etwas aus, wenn ich im Mittelpunkt stehe...*
- *schmücke ich mich mit fremden Federn?*
- *Wie oft nehme ich mir Zeit und Raum ein – und drücke damit andere an die Seite?*

Neben der adventlichen Botschaft, der Weg-Botschaft steckt in dem Evangelium aber auch noch etwas ganz Grundsätzliches drin. Eine Botschaft, die leider all zu oft vergessen wird, und die mir gerade in den letzten Wochen besonders wichtig geworden ist:

Zu Beginn des Evangeliums steht eine klare Bezugnahme auf Jesaja im Ersten Testament mit einem Zitat aus der heutigen Lesung. Nach der Überschrift erst einmal 3 Verse Zitat! Selten wie sonst besteht deutlich Kontinuität zwischen Erstem Testament und Neuem Testament. Nicht: da Verheißung – hier Erfüllung im abwertenden Sinn, eben etwas Altes, das nichts mehr wert ist; sondern eine Tradition, in der man steht. Was manche Christen, oder solche, die sich so nennen, ab und zu vergessen: Jesus war Jude! Wir sind besonders verbunden, große Geschwister. Gerade in diesen Tagen, in denen Antisemitismus um sich greift, ist es wichtig, das zu betonen!

In der Familie darf man auch mal streiten und muss sich ehrlich die Meinung sagen. Zu sagen: Regierung des mehrheitlich jüdischen Staates Israel handelt in Gaza unverhältnismäßig, ist legitim.

Zu sagen: DIE Juden sind selbst schuld und sie hätten verdient, was am 7.10.23 geschehen ist, ist antisemitisch. Oder zu sagen „orthodoxe Juden dürfen nicht arbeiten, Diamantenhandel und ein paar Finanzgeschäfte ausgenommen“ wie es der Philosoph Richard David Precht im Podcast von Markus Lanz getan hat, ist antisemitisch.

Oder westlichen Medien allgemein Gehirnwäsche zu unterstellen und zumindest indirekt die Auslöschung Israels zu unterstützen, wie es Greta Thunberg getan hat, ist antisemitisch.

Nicht, dass wir uns falsch verstehen: Diese Aussagen sind antisemitisch. Das bedeutet nicht, dass die Personen Antisemiten sind.

Die Trennung von Person und Botschaft ist an dieser Stelle wichtig! Auch ein schlauer Mensch kann dumme Sachen sagen – aber die Sache bleibt dann trotzdem dumm.

Wenn Menschen antisemitische Aussagen machen – egal wie schlau oder hoch geachtet diese Menschen sind – dann dürfen wir das als Christen aber nicht ignorieren. Wenn Menschen antisemitische Aussagen machen, – egal ob in glühweingetränkter Atmosphäre auf dem Weihnachtsmarkt oder in distinguierten Kamingesprächen – dann darf uns das nicht egal sein. Oder stehen sie auch stumm daneben, wenn ihr Bruder oder ihre Schwester beleidigt wird?

Die jüdische Publizistin und Politologin Hannah Arendt hat mal gesagt, das Schlimme im Nationalsozialismus war nicht das, was ihre Feinde, also die Feinde der Juden, getan haben, sondern das, was ihre Freunde getan haben oder eben auch nicht getan haben.

Diese Trennung von Person und Botschaft hat Johannes der Täufer genau verstanden: Auch wenn es bei ihm um Zustimmung, nicht um Kritik ging: Er wusste, dass es nicht um ihn geht, sondern nur um seine Botschaft. Wenn wir dem Herrn die Wege bereit machen in diesem Advent, dann lassen sie uns eben nicht vergessen: dieser Herr war Jude. Wenn wir ihn bei uns aufnehmen wollen, dann dürfen wir – bei aller berechtigten Kritik am Staat Israel – die Juden heute auch nicht im Stich lassen.

Amen.